

Baltrum.

Von
Franz Buchenau.

LIBRARY
NEW YORK
BOTANICAL
GARDEN

Hierzu Tafel IV und V.

(Teilweise abgedruckt in der Weser-Zeitung vom 2. November 1901.)

In der Guirlande von Inseln, welche der deutschen Nordseeküste von der Jade bis zur Ems angehängt ist, bildet Baltrum die mittelste und die kleinste. Nur eine Länge von 7, eine Breite von 1,6 km und ein Flächenraum von ungefähr 10 qkm wird ihr zugeschrieben. Und doch ist sie eine kleine Welt für sich, eine ausgeprägte Individualität, für den einsamen Wanderer aber bereits ein ausgedehntes Stück der Erdoberfläche, in welchem er sich ungestört dem Studium der Natur oder den eigenen Gedanken hingeben kann!

Baltrum liegt zwischen zwei sehr langgestreckten Inseln: Langeoog im Osten, Norderney im Westen. Von Langeoog wird es durch die Akkumer Ee, von Norderney durch die Wichter Ee getrennt. In diesen beiden Seegatten herrscht zur Ebbezeit ein sehr starker ausgehender Strom. Wie bei allen ostfriesischen Inseln liegt die gefährdete Seite, die Stelle des Angriffes des Meeres, auch bei Baltrum im Westen, während der Osten unverändert bleibt oder stark anwächst. In Baltrum ist aber die Westseite doppelt gefährdet. Zunächst wird sie (wie auf allen Inseln) seewärts von dem Flutstrome angeangt, welcher aus dem englischen Kanal heraus nach Osten strömt. Viel kräftiger ist aber für Baltrum die zerstörende Wirkung des Ebbestromes. Auf der Südseite von Norderney besitzt das Watt bekanntlich einen hohen Rücken, auf welchem früher zur Ebbezeit die Post von Hilgenrieder Siel nach Norderney fuhr. Er wird noch jetzt von der Regierung als Weg unterhalten. Sobald bei fallendem Wasser dieser Rücken einigermaßen trocken gelaufen ist, drängt sich von ihm aus der ganze mächtige Ebbestrom ostwärts in die Wichter Ee hinein. Er wirft den viel schwächeren Baltrumer Ebbestrom zurück und drängt ihn mit aller Gewalt gegen die Insel Baltrum, diese rasch verkleinernd. Die Gefahr war in der Mitte des vorigen Jahrhunderts sehr gross, dass ganz West-Baltrum verloren ginge. Schon war einmal, im Februar 1825, eine Sturmflut zwischen den beiden Dörfern auf Baltrum durchgebrochen und hatte das sogenannte „Timmermannsgatt“ gebildet. Nachdem dieses noch in hannoverscher Zeit notdürftig gedichtet war, beschloss die preussische Regierung, die Westseite von Baltrum systematisch durch sehr kräftige Werke zu schützen. Sie wollte damit die steigende Gefahr

für die hinter Baltrum liegenden Festlandsdeiche beseitigen. Die Bauten begannen 1873 und wurden im wesentlichen 1896 vollendet. Sie kosteten etwa $2\frac{1}{2}$ Millionen Mark und haben sich, wie vorweg bemerkt sein mag, gut bewährt, obwohl nach jeder Sturmflut grössere Ausbesserungen nötig sind. Das mächtige Schutzwerk beginnt im Südwesten und schwingt sich in einer Länge von 1840 m durch Westen nach Nordwesten herum. (Taf. IV, Fig. 1.) Es besteht aus den Buhnen, dem Steindamm, dem Pallisadenwerk und den Sandfängen.

Die Buhnen werden bekanntlich aus Pfahlreihen, zwischen ihnen lagernden Buschpackungen, Steinschlagschichten und mächtigen Steinquadern erbaut; sie laufen senkrecht auf die Küstenlinie der Insel zu und sollen den seitlichen Strom vom Strande abhalten. Ihrer sind auf Baltrum 13 grosse, eine halbe und mehrere kleine Hilfsbuhnen vorhanden. Im Durchschnitt sind sie 160—170 m lang, doch erreicht die längste, südwestliche Buhne die stattliche Länge von 380 m. Sie bildet jetzt die gewöhnliche Landestelle für Baltrum. (Taf. V, Fig. 1.)

An ihrem oberen Ende schliessen sich die Buhnen an die niedrige, aber kräftige Ufermauer an, welche zur Höhe von 2 m über ordinär Hochwasser reicht. Im Jahre 1873 wurde die erste, 1874 die beiden folgenden Buhnen erbaut, gleichzeitig auch mit dem Baue des Schutzwerkes begonnen, welches aber in den folgenden Herbststürmen verloren ging. Mit dem Baue des Pallisadenwerkes begann man erst nach vielen Versuchen im Jahre 1883. Das Pallisadenwerk wächst aus der Ufermauer hervor. Kräftige, unten zugespitzte Kiefernpfähle von 6,25 m werden auf 3,75 m Länge so in den Sand hineingespült, dass sie schräg rückwärts gegen die Insel geneigt sind. Dann werden sie auf der Rückseite (Inselseite) durch kräftige Gurthölzer verbunden, welche wieder im Abstände von je 2 m durch starke Streben verbunden sind. Jede dieser Schrägstreben steht im Verbande mit einem etwa 3 m langen, in den Boden eingetriebenen Pfahle. Von Strecke zu Strecke bleiben in diesem Pallisadenwerke schmale Ausgänge oder selbst Ausfahrten frei, welche erst bei drohenden Hochfluten durch Pallisaden zugesetzt werden. Pfähle, Streben und Gurthölzer sind durch Anstrich von Theer oder Karbolineum geschützt, werden aber bei trotzdem nötig werdender Auswechslung durch imprägnierte Eisenpfähle ersetzt. Etwa 6,5 m vor den Pallisaden und 2,5 m hinter ihnen werden Spundwände niedergetrieben. Der Fuss des Pallisadenwerkes wird durch die bereits erwähnte, niedrige aber breite Längsmauer geschützt; Die Mauer wird aus einer 50 cm hohen Schicht von Cementsand, 20 cm Beton, 30 cm Bruchsteinen (welche etwa 10 cm tief in den Beton hineingetrieben werden) und grossen Quadern konstruiert. Diese Quadern sind durch Cement miteinander verputzt. Man giebt der Mauer nach der Wasserseite zu die bekannte Hohlform, in welcher die Wellen sich tot laufen. Die Höhe der Mauer beträgt nur soviel, dass die Wellen bei gewöhnlichen Fluten eben noch ihre Krone bespülen. Bei Sturmfluten aber schlagen die Wogen gegen das Pallisadenwerk und durch dasselbe hindurch, was einen prächtigen Anblick gewährt. (Taf. IV, Fig. 1.) Die Mauer erhält noch eine 5 m

breite Vorlage, welche aus Pfahlreihen, Buschpackungen, Ziegelbrocken und grossen, aber lose aneinander gelegten Steinquadern konstruiert wird. In neuerer Zeit nimmt man statt der letzteren die überaus widerstandsfähigen, schwarzblauen Basaltsäulen vom Rhein. Das Pflaster aus diesen Säulen wird wohl jeden Naturforscher an den Eingang der berühmten Fingalshöhle auf Staffa erinnern. Die Wut des Elementes hat aber noch weitere Ergänzungen des Schutzwerkes nötig gemacht. Das bei Sturmfluten durch die Pallisaden und über sie hinschlagende Wasser bildete hinter dem Werke so mächtige gurgelnde Längsströme, dass mehrere senkrecht zu der Pallisadenwand stehende Querbauten aus Pfählen nötig wurden, um die schon eingetretene Hinterspülung des Werkes zu beseitigen. Endlich ward der ganze Raum hinter dem Werke mit gekreuzten Buschhecken bepflanzt, und der auf diese Weise massenhaft gefangene Sand, welcher eine sanft ansteigende Fläche bildet, durch Bepflanzung mit Strandhafer (Helm) gefestigt. Soweit das Schutzwerk, dessen Grossartigkeit gewiss eine etwas eingehendere Betrachtung rechtfertigte. Überaus imposant ist der Anblick, wenn die sturmbewegte See gegen es anprallt. (Taf. IV, Fig. 1.)

Durch das Werk ist die Existenz von Baltrum gesichert, aber freilich seine Eigenschaft als Badeinsel wohl für immer geschädigt. Das Ostdorf liegt ausserordentlich weit vom Strande entfernt; die Fremden wohnen im Westdorf. Die Herren baden an einer Lücke des Pallisadenwerkes, die Damen an seinem nordöstlichen Ende. An beiden Stellen ist das Baden bei einiger Vorsicht ungefährlich, obwohl die im Jahre 1896 infolge eigener Unvorsichtigkeit vorgekommenen Unglücksfälle ein grosses Vorurteil gegen Baltrum erweckt haben. Ein eigentliches Strandleben, wie es sich in den anderen Seebädern entwickelt hat, ist aber natürlich, soweit das Pallisadenwerk reicht, ganz ausgeschlossen. Östlich von ihm dehnt sich freilich in 10 bis 15 Minuten Entfernung vom Dorfe ein weiter flacher Strand aus. Aber er ist zur Ebbezeit sehr breit und weich, das Wasser ausserordentlich weit entfernt. Daher wird sich hier niemals ein so fröhliches Strandleben wie auf den schmalen, aber weithin gestreckten Stränden der anderen Inseln (etwa auf Juist oder Langeoog) entwickeln können. Unter diesen Umständen wird das Wachsen des Fremdenbesuches nur ein langsames sein und sich noch für Jahre hinaus auf solche beschränken, welche vorzugsweise Ruhe, Frieden und kräftige Seeluft suchen, was alles sie in herrlichster Weise auf Baltrum finden.

Die Oberfläche von Baltrum entbehrt durchaus nicht der Reize. Zwar sind die Dünen nicht so hoch und schön, wie viele auf Langeoog, Juist und Borkum, aber sie zeigen dem, welcher sie mit offenen Sinnen anschaut, ihre eigentümlichen Schönheiten und erinnern stellenweise bereits an Schneelandschaften der Hochgebirge. Dabei nehmen sie unter der Pflege des Staats immer mehr an Höhe und Ausdehnung zu. Fast durchgängig ist das Land trocken. Sumpfige Strecken fehlen ganz und mit ihnen auch fast alle die schönen, Feuchtigkeit liebenden Pflanzen, welche Borkum besitzt. Die Vegetation ist daher arm, aber doch für jeden Botaniker, welcher

nicht durch Borkum, durch die Bill auf Juist, durch die Melkhöfen auf Langeoog verwöhnt ist, sehr interessant. Sowohl viele einzelne Arten, als auch ihre Mischung überraschen den festländischen Botaniker in hohem Grade. Von den zu Bouquets viel begehrten Blumen wachsen die Pirola (die „Inselmaiblume“), die Parnassia und die schwarzblütige Binse nördlich vom Ostdorfe in grosser Menge und die silbergrauen Blätter der Zwergweide und des Sandornes liefern für jeden Strauss die nötige Grundlage und Füllung. Mit besonderer Freude erinnern wir uns eines flachen, mit Straussgras und schwarzer Binse bewachsenen Thales, an dessen Rand das stehengebliebene Wasser die Samen von Parnassia in gleicher Höhe und so grosser Menge angespült hatte, dass das Thal auf drei Seiten von einer weissleuchtenden Rabatte eingefasst war. Zählten wir doch an einer einzigen Parnassiapflanze nicht weniger als 42 Blüten und Knospen! Das herrliche Weiss der Blüten, verbunden mit ihrem überaus zierlichen Bau, reisst zu immer neuem Entzücken hin. — Fast die ganze Pflanzenwelt trägt selbstverständlich den Charakter einer Windvegetation.

Die höheren Tiere sind natürlich sehr spärlich vertreten, um so mehr, als auch Seevögel kaum auf der Insel nisten. Doch bieten die oft mannshohen Gebüsch des Seedornes beim Ostdorfe zahlreichen Singvögeln und auch ihrem Plagegeist, dem Kukul, treffliche Schlupfwinkel dar. Leider hat die Regierung im Interesse der Jagd die Einführung des Hasen gestattet, welcher für die Kohlgärten der Insulaner zu einer grossen Plage zu werden droht. Reicher vertreten ist die niedere Tierwelt; doch bleibt sie weit hinter dem Bestande von Borkum zurück, wie ihn Oskar Schneider in einem der letzten Hefte dieser Abhandlungen geschildert hat. Der Strand ist nicht nur gesegnet im Sinne der Insulaner, welche ihm ihr Brennholz und auch viel Nutzholz verdanken; er ist auch (besonders im Winter) reich an Auswürflingen von tierischen und pflanzlichen Resten. Im ganzen betrachtet sind Boden, Vegetation und Tierwelt im beständigen Zunehmen begriffen, wie uns mehr als dreissigjährige Betrachtungen gelehrt haben. Nicht wenige Pflanzenarten sind jetzt auf Baltrum eingewandert, welche früher fehlten. Noch recht wohl erinnern wir uns der Zeit, wo an Grünland nur die kleine Wattfläche zwischen Ostdorf und Westdorf vorhanden war, auf welcher wenige Schafe eine kümmerliche Weide fanden. Jetzt dehnt sich im Südosten ein Grünland weithin aus, welches bereits das Mähen lohnt. Die Ernährungsbedingungen sind für die Bewohner völlig andere geworden. Wenn die Baltrumer früher wesentlich von der Schifffahrt lebten und sich auf das Äusserste gegen Besuch von Fremden sträubten, so sind jetzt Ausnutzung des Grund und Bodens, Arbeiten für die Bauverwaltung und Vermieten an Badegäste und Luftschnapper die Haupterwerbsquellen. Ungemein arm ist aber die Gemeinde, da nur wenige Haushaltungen direkte Steuern zahlen.

Die ärmeren Familien leben fast ausschliesslich von Brod, Schafmilch, blauen Muscheln (Miessmuscheln), Gemüse und den guten Inselkartoffeln. Die etwas besser stehenden Leute schlachten

ein selbst gemästetes Schwein. Am schlimmsten sind die wenigen Beamten daran, da alle Lebensbedürfnisse für den Einkauf nahezu 40 pCt. teurer sind, als auf dem Festlande. Es wären oder sind daher Lokalzulagen für sie durchaus gerechtfertigt.

Baltrum hat ähnlich wie Wangerooß schwere Schicksale zu bestehen gehabt. Die Geschichte erzählt, dass das Westdorf und mit ihm die Kirche schon seine dritte Stelle einnimmt. Zuletzt bei der furchtbaren bereits erwähnten Flut vom 4. Februar 1825 wurden die Kirche und alle Häuser bis auf je eins im Ostdorfe und im Westdorfe weggerissen. Menschenleben gingen damals merkwürdiger- und erfreulicherweise nicht verloren. Die Regierung unterstützte die Bewohner beim Aufbau der Häuser mit Beiträgen und überliess ihnen das Holz mehrerer gestrandeter Schiffe. So wurden die Häuser des Westdorfes auf möglichst hohen Stellen, die des Ostdorfes ziemlich hoch am Wattstrande neu erbaut. Die beiden Orte, das „Osterloog“ und das „Westerloog“ liegen nahezu zwei Kilometer von einander entfernt.

Ihre Bewohner bilden eine politische, kirchliche und Schulgemeinde. Der kleine Kirchhof im Westdorfe ist längst gefüllt; er macht in seiner Ärmlichkeit und Verlassenheit einen traurigen Eindruck. Schon seit mehreren Jahrzehnten wird ein neuer, besser in Stand gehaltener Friedhof im Osterloog benutzt. Im Ostdorfe wohnen die Primaten. Hier war die früher so bedeutende Rhederei vorzugsweise zu Hause. Baltrum besass einmal 23 Schaluppen, Schiffe, welche vorzugsweise den Verkehr auf dem Wattenmeer, von Hamburg und Bremen nach Amsterdam und Rotterdam vermittelten, aber auch die Nordsee und die Ostsee befuhren. Aber die Verkehrsverhältnisse änderten sich. Mit den Frachten der kleinen Schiffe war wenig mehr zu verdienen. Eines derselben nach dem andern ging verloren oder musste wegen Alters gesloopt werden; neue wurden nicht gebaut, und so kam der Schiffsbestand allmählich auf zwei herab. Aber noch immer machen die Häuser des Ostdorfes den Eindruck grösserer Wohlhabenheit. Behaglich aneinander gereiht, die Hauptfront dem Wattenmeer zugewendet, liegen sie in kleinen Blumengärten und eingefasst von mächtigen Hollunderbüschen da. (Taf. IV, Fig. 2.) Überdies haben ihre Bewohner ausgedehnte Gemüsegärten (Tunen) in den Dünenthälern; ja selbst einzelne Getreideäcker und Wiesen mit kräftigem Kleebestande nennen sie ihr eigen. Die nach Osten hin mächtig angewachsene Wattwiese können sie durch angepflöckte Schafe weit besser ausnutzen, als die Bewohner des Westdorfes. — Im Westdorfe sind die meisten Häuser ärmlicher; sie sind überdies unregelmässiger über niedrige Dünenhügel zerstreut, zwischen denen sich die kleinen in die Senkungen eingegrabenen Tunen ausbreiten. Jedes Grundstück ist von einem Zaun aus altem Wrackholz im verschiedensten Zustande der Verwitterung umgeben, was zwar einen sehr malerischen, aber auch unbeschreiblich wüsten Eindruck macht. Erst an wenigen Stellen sind diese originellen Einzäunungen durch öden Zinkdraht verdrängt worden. An die roten Häuser mit Ziegeldächern und meist mit lebhaft angestrichenen Giebelleisten,

Fensterrahmen und Thüren, lehnen sich meist Hollunderbüsche oder Lauben und Zäune von Bocksorn an. Auf den Dächern ist vielfach das schon von Karl dem Grossen empfohlene Donnerkraut (Hauswurz, *Sempervivum*) angepflanzt. Grosse unregelmässige Haufen von braunem oder schwarzem Strandholz, zahlreiche Staarenkästen auf hohen Stangen und bei den Wirtshäusern, sowie bei den Häusern der Wohlhabenderen Flaggenmasten vollenden das Bild einer echten Insellandschaft, der es keineswegs an kräftigen Farbentönen fehlt. Unvergesslich wird sie dem bleiben, der die Freude hatte, sie in dem hellen und doch alles ausgleichenden Lichte des Vollmondes und am anderen Morgen in den ersten Strahlen der glutrot aufgehenden Sonne zu sehen!

Im Westdorfe befinden sich Post (mit Telegraphenstation), Kirche und Schule. Die Kirche ist ein kleines, schmuckloses Gebäude mit gerade abgeschnittenen Fenstern; neben ihr ein kleines Bimmelglöckchen auf hohem Balkengerüste; das innere (mit etwa 90 Sitzplätzen und einer ziemlich guten Orgel) durchaus nüchtern, eine wahre Religionsscheune. Die Altardecke trägt den, unter diesen Umständen doppelt ergreifenden Spruch: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihrer! Der einzige Schmuckgegenstand, ein kleines Kruzifix, wurde von einem Elternpaare gestiftet, dessen beide Söhne auf der See geblieben waren. —

Das Ostdorf hat 12, das Westdorf 29 Häuser mit zusammen etwa 160 Einwohnern. Und auch hier Wiederkehr der allgemeinen Klage: Übervölkerung! „Die Schule ist für 36 Schüler eingerichtet, klagte uns der Lehrer, ich habe deren aber 39, ja bis vor 14 Tagen 40. Da wurde aber Eberhard Groenewold vierzehn Jahre alt und verliess nach hiesiger Sitte an seinem Geburtstage die Schule!“

Daher fangen denn die jungen Leute mehr und mehr an, ihre Ausbildung und ihren Erwerb auf dem Festlande (dem „festen Walle“) zu suchen, was einer Übervölkerung im gewöhnlichen Sinne vorbeugt.

Die Wege in und zwischen den Ortschaften sind noch tiefe Sandfurchen. Zu Grassoden- oder Backsteinpfaden haben die Mittel der erst kürzlich begründeten Badeverwaltung noch nicht genügt. Nur der Badepfad ist streckenweise mit Brettern von angetriebenen Fischkisten gefestigt. Einige Stellen, wo öfters gefahren wird, sind mit abgeschnittenem Dünengras (Helm) bestreut, welches den Sohlen des Wanderers einigen Widerstand leistet. An anderen Stellen haben intelligente Hausbesitzer die Wege ihres Grundstücks mit blauen Miessmuscheln bestreut. Welche sonderbaren Schicksale durchlaufen diese Muscheln! Im Wattenmeere geboren und gross geworden, werden sie während der Wintermonate von der Bevölkerung in Menge genossen, eine ziemlich zähe und schwere Speise — da nur die im Frühjahr entwickelten Geschlechtsdrüsen zart sind und eigentlich nur sie gegessen werden sollten. Im Frühjahr werden andere grössere Mengen der Miessmuscheln in die Gemüsegärten gefahren und als Dünger untergegraben. Nachdem die Thiere verwest sind, müssen aber die Schalen wieder aus dem Boden herausgeharkt

werden. Sie sind nämlich fast unverweslich und würden daher auf die Dauer den Boden verderben. Diese Schalen geben nun ein treffliches Wegematerial ab, obwohl sie von unverhärteten, nackten Fusssohlen oft genug schmerzlich empfunden werden mögen. Der Badegast sucht aber, wenn irgend möglich auf dem bewachsenen Grünlande zu wandeln. Bei Streiftouren durch die Dünengebiete ist freilich das Waten in tiefem Sande auf keiner der ostfriesischen Inseln zu vermeiden. Bei einiger Übung lernt man aber auch hier, die tiefsten Stellen zu vermeiden und sich auf der relativ am dichtesten bewachsenen Region zu bewegen.

Die Verbindung mit Baltrum geht von der Station Dornum der ostfriesischen Küstenbahn aus, wo die prächtige Besetzung des Grafen Münster sehr sehenswert ist. Von dort fährt täglich ein Postomnibus nach dem etwa fünfviertel Stunden entfernten Nessemer Siel zum Anschluss an das Fährschiff. Die Seefahrt vom Nessemer Siel nach Baltrum ist kurz und ohne alle Schwierigkeiten. In einer Stunde pflegt das Fährschiff ihn unter Benutzung des Ebbestromes zurückzulegen, und nur bei ganz entgegengesetztem Winde braucht es von seinem Petroleummotor Gebrauch zu machen. Unvergesslich wird mir der glutumflossene Sommerabend sein, an welchem ich im offenen Ruderboote dem Flutstrom entgegen die Überfahrt in wenig mehr als anderthalb Stunden zurücklegte!

Der Viehbestand beträgt mehr als 200 Schafe. Sie dürfen überall auf der Insel angepflöckt werden. Die Zeit ist wohl nicht mehr fern, wo sie zu einer Heerde vereinigt ausgetrieben werden. Dann wird man auch zweckmässige Tränkestellen ausgraben können, während sie jetzt bei heissem Wetter oder dürren Winden oft sehr von Durst geplagt werden, unter dem natürlich auch der Milchertrag leidet. — Der eine Gastwirt hat seit dem Jahre 1900 auch eine Kuh vom Festlande herüberkommen lassen, um durch deren Milch die Kinder der Badegäste zu versorgen. Sie ist im Ostdorfe untergebracht, wo uns ihr Brüllen — sie langweilte sich wohl in ihrer Einsamkeit — sehr überraschte! Für den Winterbedarf der Schafe holt man das meiste Heu vom Festlande. Indessen wird auch das Grünland zwischen den Gärten sorgfältig gemäht, was freilich ein nur dürftiges, mit vielem Helm (Dünengras) und Weidenzweigen untermischtes Heu liefert. In einem als Brache liegen gebliebenen Dünengarten sahen wir ein Heu, welches fast ausschliesslich aus Mäuseklee (*Trifolium arvense*) bestand — ein Anblick, den der Botaniker gewiss kaum irgendwo sonst in Deutschland haben kann.

Der Fremdenbesuch soll im Jahre 1900 schon über 200 betragen haben. Es können in den Wirtshäusern und Privatwohnungen etwa 75 Personen untergebracht werden. In den Wochen der hohen Saison waren etwa 60 Personen gleichzeitig anwesend. Der Pensionspreis beträgt bei völlig ausreichender Kost 28—32 M. wöchentlich. Das Süsswasser ist durchaus gesund, wenn auch hie und da, wie auf den meisten Inseln, gelblich gefärbt. — Ein Klavier ist bereits auf der Insel, doch ist es, wie jedes richtige Inselklavier, stets verstimmt und daher unbrauchbar. Man ist daher für

musikalische Genüsse noch ganz auf die Ziehharmonikas und einen nicht übel lautenden Musikautomaten: „Kalliope“, angewiesen; doch lässt es sich bei diesen Instrumenten, wie die Erfahrung zeigt, recht fröhlich sein und sich zierlich im Tanze drehen. — Von der Pest der Naschautomaten, welche unsere Jugend verderben, ist aber die Insel noch ganz frei.

Es klingt originell, wenn unter diesen einfachen Umständen eine Wintersaison vom 1. November bis 1. Juni angekündigt wird, und doch ist die Sache durchaus berechtigt. Wenn die Ärzte uns von den heilsamen Wirkungen eines Winteraufenthaltes auf Norderney erzählen, so sind ganz dieselben Heilmomente auf Baltrum vorhanden: frische, bewegte und doch milde, ozonreiche Luft, reiner keimfreier Erdboden, völlige Abwesenheit von Staub — gewiss lauter Umstände, welche bei Krankheiten der Atmungsorgane, bei Blutarmut und verwandten Krankheiten vortrefflich heilend eingreifen. Daher ist es dankbar zu begrüßen, dass heizbare Fremdenstuben eingerichtet worden sind, dass volle Pension mit einfacher, aber kräftiger Kost für 15 M. die Woche angeboten wird. Dadurch ist der Segen einer Winterkur an der See auch minder Bemittelten zugänglich gemacht. Wer nach dem Willen seines Arztes zur Wiederherstellung der Gesundheit eine Zeit lang an der See träumen soll, wer eine Zeit lang in stillem Frieden leben will, der fasse bei der Wahl des Aufenthaltsortes auch Baltrum in das Auge. Hier wird der Körper gesunden, hier kann der verwundete Geist ausheilen, hier neue Kraft zu körperlicher und geistiger Arbeit gesammelt werden. Und überdies hat gerade der Winter (ebenso wie auf Norderney) seine besonderen Schönheiten. Der Eisgang auf dem Wattenmeer und in See ist ein überaus merkwürdiges Schauspiel. Bei stärkerer Kälte umgibt sich die Insel mit einem festen Eiswalle, welcher erstiegen werden kann. Strand- und Tierleben sind weit reicher als im Sommer, und die Jagd steht jedem nach Lösung eines Jagdscheines frei. Zweimal wöchentliche Postverbindung mit Nessemer Siel wird solange als möglich aufrecht erhalten (in der Sommerbadezeit ist sie täglich mit Ausnahme des Sonntags vorhanden). Aber der wunderbare elektrische Strom verbindet uns in jedem Augenblicke mit der Heimat und den Lieben in ihr, wo alle Fasern unserer Kraft wurzeln.

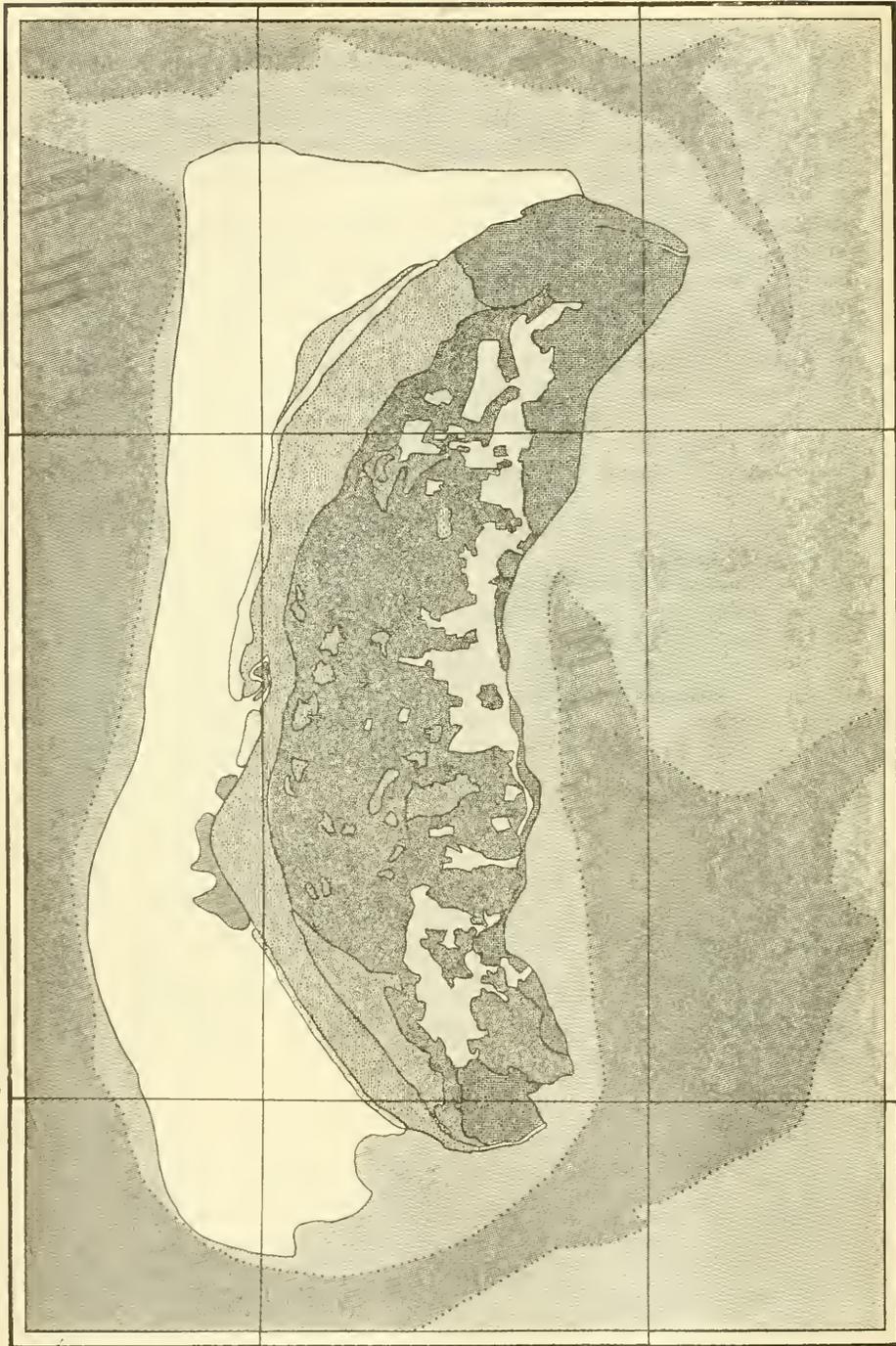
Anhangsweise teile ich den auf Baltrum bezüglichen Abschnitt des preussischen Etats von 1901/2 mit.

235 000 M. zur Sicherung des Weststrandes der Insel Baltrum, der dem Angriffe der Ebbe- und Flutströmungen des Seegatts „Wichterehe“ in hohem Masse ausgesetzt ist. Vom Jahre 1872 an sind dort umfangreiche Schutzbauten angelegt worden, bestehend aus einer Pallisadenwand am Dünenfusse mit massivem Unterbaue und aus 14 Strandbuhnen. Im Laufe der Jahre schob sich die tiefe Stromrinne des Seegatts gegen die Westspitze der Insel soweit

vor, dass eine Unterspülung mehrerer Bühnenköpfe zu befürchten stand. Zur Sicherung der letzteren wurden grössere Vorbauten ausgeführt. In den letzten Jahren sind aber immer noch weitere Vertiefungen der Stromrinne eingetreten, welche einen verstärkten Angriff auf die Bühnenköpfe und eine Abnahme der Strandhöhe zwischen den Bühnen herbeigeführt haben. Um die sich hieraus ergebenden Gefahren abzuwenden sollen die dem Angriffe des Meeres in hohem Grade ausgesetzten Bühnenköpfe durch Sinkstücke, sowie Steinschüttungen reguliert und befestigt werden. Die dafür aufzuwendenden Kosten sind auf 235 000 M. veranschlagt. —

Auch einige auf Baltrum bezügliche Zahlen in Vergleich mit den entsprechenden Zahlen für alle sieben ostfriesischen Inseln werden von Interesse sein. (Sie sind entnommen der wichtigen Arbeit von Reinhold Hage, die deutsche Nordseeküste, in: Mitteilungen des Vereins für Erdkunde in Leipzig, 1900).

	Baltrum	alle sieben Inseln
Grünland	8,2	121,2 qkm
Küstenentwicklung . . .	31,5	213,0 km
Inselwatten 1. Ordnung . .	6,7	149,3 qkm
deren nasse Grenzen . . .	10,8	229,4 km
Inselwatten 2. Ordnung . .	—	121,7 qkm
deren nasse Grenzen . . .	—	92,5 km
Sände	0,7	7,9 qkm
deren nasse Grenzen . . .	7,4	44,9 qkm



- | | | | | | |
|---|-----------|---|----------|---|-----------|
|  | Heide |  | Der Sand |  | Marsch |
|  | Sümpfe | | |  | Sandwiese |
|  | Ackerland | | |  | Dünenwall |
|  | Waten | | |  | Meer |

Fig. 1.



Sturmflut auf Baltrum gegen das Pallisadenwerk anschlagend.

Fig. 2.



Ostdorf (Osterloog) Baltrum, von der Wattseite her gesehen.

Fig. 1



Die grosse südwestliche Buhne mit dem Anlegeplatze.

Fig. 2.



Einige der ansehnlichsten Häuser im Westdorfe Baltrum.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen](#)

Jahr/Year: 1901-1902

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Buchenau Franz Georg Philipp

Artikel/Article: [Baltrum. 235-243](#)